

THE LES HUMPHRIES SINGERS

Ein deutsch-britisches Pop-Märchen mit grimmigen Zügen

Gewohnt spektakulär titelt die BILD am 26. August 2008: „Les Humphries heimlich beerdigt“. Erst um ein halbes Jahr verspätet findet die Beerdigung des Chorleiters, Komponisten, Pianisten und Gelegenheitssängers im englischen Alton statt. Zwischen seiner letzten Lebensgefährtin Gaby Stephanus, die auf eine Bestattung seiner Urne in Berlin drängte, und Humphries' Söhnen Danny und Charles, die den Vater lieber im Heimatland beerdigen wollten, war es zu Streitigkeiten gekommen. Ein letztes Stück makabre Sensation eines an Spektakulärem gewiss nicht armen Lebens, das im Alter von 67 Jahren am 26. Dezember 2007 im englischen Basingstoke durch Herzinfarkt infolge einer schweren Lungenentzündung endet.

Drei Tage später strahlt der NDR ungewollt zufällig, da der Tod von Les Humphries zu jenem Zeitpunkt der Öffentlichkeit noch gar nicht bekannt ist, einen Nachruf aus: *Die Les Humphries Singers – Aufstieg und Fall einer Poplegende*. Regisseur Andreas Fischer zeichnet ausführlich den Werdegang des Briten: Talent, Ruhm und Erfolg auf der einen, aber auch Maßlosigkeit, Gier und Abgrundtiefen auf der anderen Seite kennzeichnen seinen Lebenslauf. Mit cleverem Image fasziniert das Erfolgskonzept weit über die Grenzen Deutschlands hinaus ein Millionenpublikum. Zwischen 1970 und 1977 lassen sich rund 50 Millionen Tonträger absetzen. 12 Alben entern allein die deutschen Charts, sieben gar die Top Ten.

Mag der Werdegang des nicht nur in der deutschen Pop-Landschaft ersten international gemischten Chors, der schnell den Spitznamen „singende UNO“ erhält, in Form von Tonträgern, TV-Shows, Dokus und einem herrlich überdrehten Kinofilm medial erstaunlich effizient dokumentiert sein, liegen vor allem die Anfänge im Dunkeln. Gleich mehrere Geschichten über die Gründung, angeblich auf den 1. März 1969 datiert, existieren. Doch egal, wie man es auch dreht und wendet, als Ideengeber und Initiator steht nach Abzug sämtlicher Für und Wider jene umtriebige Figur, die sich auch im Chornamen widerspiegelt: Les Humphries. Geboren wird John Leslie Humphreys am 10. August 1940 im englischen Croydon. Schon als Kind erhält Les Klavierunterricht. Mit 13 Jahren wechselt er auf die Marineschule in Deal, Kent, danach ins Musikkorps der britischen Royal Navy.

Als Humphries 1964 den staatlichen Ausbilder mit Titel „Master Band Sergeant“ verlässt, hat er große Pläne: Er will es den Beatles gleichtun. Mit der Band *Peter & The Headlines*, die sich bald in *The Summer Set* umbenennt und auch in Hamburg ihr Glück versucht, gelingt das nicht. Nach angeblich nicht ganz freiwilligem Ausstieg reißt Les Bandname und Plattenvertrag an sich – der erste, aber nicht letzte dokumentierte unfeine Charakterzug des dominanten Humphries. Eine gewisses Maß an Kalkül, Skrupellosigkeit und Rigorosität zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Karriere des ambitionierten Briten.

Wesentlich vielversprechender erscheint da die Option mit Ex-*Rattles*-Sänger Achim Reichel die von *James Last* produzierten Pop-Psychedeliker *Wonderland* aus der Taufe zu heben. In etwa zur gleichen Zeit beginnt Humphries für Last, aber auch für *Max Greger* zu arrangieren. Eines kommt zum anderen: 1969 spielt der in deutschen Studios allgegenwärtige Musiker seine Version des Erfolgsmusicals „Hair“ für das Low-Budget-Label Somerset ein und assistiert *The Lee Patterson Singers* im Studio. Zur gleichen Zeit erzielt der amerikanische Gospelchor *The Edwin Hawkins Singers* mit ekstatischer Hymne „Oh, Happy Day“ einen weltweiten Überraschungserfolg.

Eine vage Idee schwebt in Humphries' Kopf: „Was wäre eigentlich“, sinniert er eines abends an der Theke vom Hamburger *Star Club* mit Landsmann Jimmy Bilsbury, „wenn die bunte Hippie-Truppe aus ‚Hair‘ auf die orgiastische Gospel-Ekstase der Hawkins Singers trafe?“ Bilsbury, der mit seiner Band *Magic Lanterns* einen mittleren US-Hit namens „Shame, Shame“ verbuchen konnte und ebenfalls in der Hansestadt gestrandet ist, ist Feuer und Flamme. Eine Antwort lieferte eine Demo-Produktion, die in Joe Menkes Studio in Maschen mit Dornée Edwards, Barbara Johnson, Jimmy und Les entsteht. Koordinatoren des Projekts sind Jack Martin, Günter Gayer und Les Humphries (MGH-Produktion).

Kurt Richter, seinerzeit Geschäftsführer der deutschen *Teldec*, erwärmt sich für den flotten Gospel-Pop. Marcel Stellmann, International Manager von *Decca* London, fällt im Gespräch mit Günter Gayer die Rolle

der „Götterboten“ zu: Auf einer Tagung im holländischen Hilversum stellen beide das auf *Decca* erschienene Album „I Believe“ des nur im Studio existenten Chors vor. Wenig später chartet in den Niederlanden die Single-Auskopplung „To My Father's House“ - sechs Wochen lang belegt die *LHS*-Version des amerikanischen Traditional Nummer eins in Holland.

Für eine holländische TV-Popshow muss ein Ensemble her: Neben Les und Jimmy sind Peggy Evers, Heike „Goldie“ Kloen-Evert, Christina „Tina“ Werner-Kemp, Enry David-Fascher und Henner Hoier (ex *The Rivets & The Rattles*) mit von der Partie. Kurz darauf verpflichtet Sigmar Börner, NDR-Regisseur von „Hits à go go“, die Singers als Dauerbesetzung für Auftakt und Finale der populären Musiksending – von da an geht es Schlag auf Schlag: Hit auf Hit folgen 1970/1971 ebenso regelmäßig in Abständen weniger Monate wie LP-Veröffentlichungen. Parallel geht mit „Singing Explosion“ die erste von diversen Albenreihen mit Potpourris aktueller Pop- und Rock-Hits an den Start.

Nahezu sämtliche frühen Hits von *LHS* singt Malcolm Magaron aus St. Lucia. Mit bunt gehäkelter Wollmütze, markanter Quietschstimme und extrovertiertem Charme avanciert er zum Publikumsfavoriten. In jene Frühphase fällt auch der erste Konzertmitschnitt „Live In Concert“ vom 20. November 1971 in der Hamburger Musikhalle. Komplettiert wird die Urzelle aus Tina, Peggy, Jimmy und Les durch die Neuzugänge Liz Mitchell, Judy Archer, Victor Scott, Christopher Yim, Enrys Schwester Myrna David, Jürgen Drews (ehemals bei *Die Anderen*) sowie John Lawton (parallel auch Sänger von *Lucifer's Friend* und ab 1977 *Uriah Heep*) – die mit Abstand beste Besetzung. Perfekt mehrstimmiger Chorgesang machen „Send Me No More Letters“ von *Trapeze*, *Blue Mink's* „Melting Pot“ und *Elton John's* „Holy Moses“ zum absoluten Hörgenuss.

Bei Konzerten wie im Studio werden die Singers von versierten Topmusikern unterstützt – darunter Sologitarrist Peter Hesslein von *Lucifer's Friend* und Schlagzeuger Gibson Kemp, der in den Sixties mit Klaus Voormann dem deutsch-britischen Trio *Paddy, Klaus & Gibson* angehört. Mit eiserner Disziplin und mitunter auch gezielter Einschüchterung leitet der Boss seine Truppe. Mehr als das übliche Raunen geht im Herbst 1972 durch die Medienwelt, als nach Disput über höheren Sold (die Singers sind nicht mit Prozenten beteiligt, sondern erhalten jeweils 500 DM Gage pro Auftritt) plötzlich Publikumsliebbling Malcolm Magaron vom gestrengen Zuchtmeister auf die Straße gesetzt wird. Magarons damalige Lebensgefährtin Liz Mitchell, wenige Jahre später mit *Boney M.* weltweit erfolgreich, folgt aus Solidarität. Zuvor waren schon Enry und Myrna David und Henner Hoier ausgestiegen.

Als die *Les Humphries Singers* Anfang April 1973 im Pariser Olympia mit Band und famoser *Howie Casey Brass Section* (u.a. *T. Rex*, *Paul McCartney's Wings*, *The Who*, *ABC*) ihr zweites Konzertalbum „Live In Europe“ aufzeichnen, stehen sie im Erfolgszenit, doch geht bereits ein Riss durch die Truppe: Humphries reist zu Auftritten mit Neu-Gattin Dunja Rajter gesondert in Limousine. Der baumlange Amerikaner Earl Jordan ersetzt Malcolm Magaron und Linda Übelherr Liz Mitchell – ohne allerdings ans Bühnencharisma der Vorgänger heranzureichen. Jimmy Bilsbury argwöhnt erstmals um seinen rechtmäßigen Anteil: Hat er doch aufgrund vertrackter Verlagsvertragssituation in Großbritannien seine Rechte an Kompositionen, Texten und Arrangements an Humphries übertragen.

Von nun an geht's bergab! Immer häufiger wechseln in den Jahren 1974 bis 1976 Mitglieder: Es kommen und gehen Don Adams, Sheila Casey-McKinlay, Dave O'Brien, Claudia Schwarz, Gail Stevens und Emily Woods-Jensen. Qualitativ gerät das Konzept immer blutärmer mit Selbstzitatzen wie „Carnival“, „Kansas City“ und „New Orleans“ – es dominieren Kommerz und Ausverkauf. Zum Bandfinale nimmt eine auf sechs Singers reduzierte Auswahl des Chors mit der Siegel/Hertha-Komposition „Sing Sang Song“ 1976 in Den Haag am *Eurovision Song Contest* teil und landet auf magerem Rang 15.

Längst wundern sich selbst eingefleischte Fans über skurrile Song-Ausfälle von „Top Szene Hamburg“ bis zur lukrativen Werbemelodie „It's Timex Time“. Les' Ehe wird 1976 geschieden, wenige Jahre später flüchtet er mit Steuerschulden in seine Heimat – erst nach Verjährung kehrt er zurück. Erfolglos bleiben Wiedervereinigungen des Chors von 1991 und 2009. Bizarr auch Les Humphries' letzte Schlagzeilen zu Lebzeiten: 1998 gibt er sich am Telefon als Zwillingbruder aus, der den Tod von Les vermeldet. Selbst der zum „König von Mallorca“ gekrönte Jürgen Drews fällt darauf herein, als er für den BR voreilig einen Nachruf spricht.

Michael Köhler, Frankfurt April 2012